

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1914

261 (20.9.1914) Erstes Blatt

Bezugspreis:
in Karlsruhe und Vor-
orten: frei ins Haus
geliefert vierteljährlich
abgeholt monatlich 50 Pfennig.
Kaswärts frei ins
Haus geliefert viertel-
jährlich 2.22. Am Post-
schalter abgeholt 1.80.
Eingelassen 10 Pfennig.
Redaktion und Expedition:
Ritterstraße Nr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

Anzeigen:
die einpaltige Kolonelle
ob. deren Raum 20 Pfennig.
Stellungszeit 50 Pfennig.
Rabatt nach Tarif.
Anzeigen-Annahme
größere spätest. bis 12 Uhr
mittags, kleinere spätestens
bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechanzeige:
Expedition Nr. 203.
Redaktion Nr. 894.

111. Jahrg. Nr. 261.

Sonntag, den 20. September 1914

Erstes Blatt.

Geschäftsführer: Gustav Reppert; verantwortlich für Politik: M. Golsinger; für Baden, Vokales und Dandl; Gb. Gerhardt; für Feuilleton: S. Weid; für Sport u. Vermischtes: J. B. Gb. Gerhardt; für Literatur: P. Kuhnmann. Druck und Verlag: C. F. Müller'sche Buchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedenau, Pregestraße 4. Tel.-Amt 115land 2902. — Für unverlangte Manuskripte oder Drucksachen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

Frankreichs böse Geister.

Die Lage der französischen Regierung ist zweifelhaft. Weniger aus den großen Vorgängen auf dem Kriegsschauplatz kann man dies schließen, als aus kleinen Zügen, die an sich nur den Wert des Anecdotalischen haben, zusammengehalten aber eine Kette sehr ernster Stimmungsbilder geben, deren Grundton der Regierung und besonders dem Präsidenten Poincaré feindselig ist.

Wenn die französische Regierung das Vertrauen des Landes besäße, dann dürfte sie auch heute noch erhabenen Hauptes einhergehen, denn das französische Heer hat sich tapfer geschlagen und die Führung verdient auch die Anerkennung der Gegner. Die Nation müßte sich jetzt, in den Tagen, da sich das Volk der Erkenntnis nicht mehr verschließen kann, daß Frankreich zum zweitenmal den deutschen Waffen unterliegen wird, fest und ruhig um die Regierung schließen, um den letzten Akt der furchtbaren Tragödie des Niedertruges eines alten Kulturvolkes in Würde und in der Achtung der Welt über sich ergehen zu lassen — wie dies bei uns geschähe, wenn unser Volk in Waffen dem Ansturm unserer an Zahl so vielfach stärkeren Feinde erlegen wäre.

Aber davon kann in Frankreich nicht die Rede sein. Schon die überreife feige Flucht des Staatsoberhauptes und der Regierung aus der Hauptstadt zu einer Zeit, da noch starke Heereskräfte ungenutzt im Felde standen und sich zum Schutz von Paris sammelten, ließ erkennen, wie unklar die Regierung selbst ihre Stellung einschätzte. Insbesondere aber hat das unwürdige Betragen Poincarés in Bordeaux, wo die offizielle Feier des Einzugs des Präsidenten erst fünf Tage nach seiner wirklichen Ankunft stattfand, die ganze Kopf- und Hoffnungslosigkeit offenbart, in der sich der Präsident Poincaré und sein Ministerium befinden. Nach außen hin wird der Schein zu wahren gesucht, so gut es geht. In dem Antwortschreiben, das Poincaré dem Zaren geantwortet hat auf dessen vorläufigen Glückwunsch zu den „glänzenden Siegen“ über den zurückgewonnenen rechten Flügel der deutschen Armee vor Paris, verleiht der Herr Präsident, daß Frankreich entschlossen sei, den Kampf mit Energie fortzusetzen.

Wie alles, was Poincaré geleistet hat, ist diese Versicherung eine mit dreifacher Stirn hingeredete inhaltlose Phrase, denn der Präsident kann mit gutem Gewissen nicht sagen, ob er morgen noch das Haupt des Staates ist, oder ob das belagerte und betrogene Volk an ihm nicht auch in Bordeaux die Strafe vollzieht, vor der er aus Paris entflohen ist.

Schlatternde Gefellen, mutlos und ohne einen anderen Willen, als den, die Komödie noch so lange fortzuführen, wie es geht, sitzen die Drahtzieher eines Weltkrieges fern vom Donner der Kanonen im Winkel des Landes, bar selbst jener unheimlichen Anziehungskraft, die sonst großen Schurken nicht selten anhaften pflegt. Ein maßlos begabter Provinzialadvokat, konnte Poincaré in der Masse der Berufsverfechter und Inbuddriten, aus denen sich die Parlaments- und politischen Beamten Frankreichs ergängen, durch die Rücksichts- und Gewissenlosigkeit seines armenigen Ehrgeizes eine Stellung gewinnen, für die er nichts hatte als die äußere Hölle. Seine Laieenseele fand das Ziel höchsten Glückes in den Strahlen der verächtlichen Gnaden- und von dem Anblick des russischen Selbstherrschers auf die dienstfertigen Denker des französischen Goldstromes in die russischen Taschen herniederleuchteten.

Um dieser Gnadenstunde willen hat Poincaré sein Land an Rußland verkauft, seine Armeen zum Werkzeug russischer Kriegerherrschaft gemacht und die Stellung Frankreichs als Großmacht für immer vernichtet. Ein anderer ist Delcassé. Ein kleinlicher, verbissener Hasser, konnte er gleichfalls nur bei dem völligen Mangel an staatsmännischen Begabungen in Frankreich zu der Rolle gelangen, die er zum Unheil seines Landes jetzt Jahrzehnte spielt. Aber ihm ist jene Energie eigen, die aus dem Haß einer Fäule in Wut verfeilter Seele gegen alles entspringt, was großzügig ist, und die ihr Gift naturgemäß gegen Deutschland entladen mußte. Die Vereinigung dieser beiden edlen Charaktere schuf die von allen üblen Leidenschaften erbrechende Atmosphäre, in deren Dunst der verbrecherische Anschlag gegen das friedlich arbeitende deutsche Volk ippig geschah.

So sehen die Gestalten aus, die dazu bestimmt sind, Frankreich in den Abgrund zu reißen. Noch erreichen muß, Anheil sitzend und ihre Augen vor dem einzigen Weg verschließend, der Frankreich vor dem Untergang retten kann, Zerrennung der unwürdigen Fesseln, die das Land an Rußland und England binden. Freilich ge-

hört dazu der Mut der Selbstaufopferung, und woher sollte heute zwei Verbrechern kommen, deren Streben in eben nichts anderem bestand, als diese Fesseln so fest wie möglich zu schmieden.

Das französische Volk hat den Krieg nicht gewollt. Durch Lüge und List ist es hineingedrängt worden, aber vermöge seiner hervorragenden Eigenschaften, der Ruhmredigkeit, der leicht entflammten Hoffnungen, der Sorglosigkeit und der raschen Verzweiflung, die das heutige Frankreich noch immer gemein hat mit seinen gallischen Vorfahren, ist ihm die Möglichkeit, durch schnelle Erkenntnis und energisches Handeln die Folgen der drohenden Katastrophe abzumenden, erschwert, wenn nicht ganz genommen. Sonst säßen die beiden Hentzer Frankreichs anstatt im Stadthaus von Bordeaux längst im Gefängnis in Paris. So aber begünstigt sich das Volk damit, Delcassé mit Steinen zu bewerfen und läßt das Verhängnis seinen Gang gehen.

Freilich fehlt heute, anders als 1870, dem gealterten Volke die Schwingkraft, die Gambetta ermöglichte, eine Wiedergeburt der Nation herbeizuführen. Daher aber auch kann Frankreich heute nicht mehr auf einen Gambetta rechnen, es müßte denn ein Wunder geschehen.

Gustav Reppert.

Enlarvte Heuchler.

(Eigener Drahtbericht.)

h. Berlin, 19. Sept. Es wird doch allmählich Licht. Trotz der ungeheuren Augenflut und verschleienden Nebelschwaden, die unsere Feinde seit Beginn ihres rücksichtslosen Ueberfalls seit täglich in die Welt senden, dringt die Wahrheit durch. Schließlich wird die Welt sie sehen und begreifen. Schon ist man vor allem in Amerika den englischen Gaunereien auf den Strich gekommen, und wenn auch die lange künstlich genährte Antipathie gegen Deutschland noch in vielen Amerikanern nachwirkt, so werden gesunder Menschenverstand und Billigkeitssinn doch diese Hemmung bald unwirksam machen. Ist es doch eine der angelegentlichsten amerikanischen Zeitschriften, „The Nation“, in der ein Lichtstrahl auf die infame Heuchlerpolitik Englands geworfen wird. In der Nummer vom 27. August veröffentlicht dort ihr Londoner Korrespondent seine sorgfältigen persönlichen Beobachtungen der Vorgänge vor und beim Kriegsausbruch, die ein besonders wertvolles neues Beweismaterial dafür bilden, daß die Behauptung Greys, England sei durch die Verletzung der belgischen Neutralität zur Kriegserklärung gezwungen worden, bewußte Unwahrheit war. Wahrheit ist vielmehr, daß die englischen Kriegstreiber in enger Verbindung mit den Regierungen der übrigen Dreiverbandsmächte schon seit Monaten planmäßig den Krieg vorbereitet haben, und daß Belgien, dessen Neutralität angeblich geschützt werden sollte, selbst mit in dem Komplott gemein ist. „Ich weiß“, so schreibt der Amerikaner aus London, „daß einige Marineoffiziere bereits vor 3 Monaten ihren Schiffen angeteilt wurden und habe, von, wie ich glaube, ganz zuverlässiger Seite die Versicherung erhalten, daß Lord Kitchener schon von einigen Wochen im Geheimen nach Belgien gegangen ist, um mit dem belgischen Generalstab die Vorentscheidungen und Dispositionen für das englische Expeditionskorps zu treffen“; und weiter: „Es wird jetzt allgemein hier als feststehende Tatsache angenommen, daß die Mobilisierung der britischen Flotte bereits vor Wochen im Geheimen unter dem Vorwand einer Flottenparade vor dem König ins Werk gesetzt worden ist. Und auch die Behauptung, daß Churchill auf Kitcheners Anstiften diese Mobilisierung befehl, ohne seine Ministerkollegen zu befragen, wird jetzt hier allgegenwärtig für Wahrheit gehalten. Eins ist klar: die britische Flotte war bereits aktionsfähig; sie wurde sofort nach den strategischen Plänen der Admiralität disponiert, noch ehe Asquith seinem Ultimatum an Deutschland die Kriegserklärung folgen ließ.“

Und dabei hatte die gestern im englischen Oberhaus verlesene Thronrede immer noch die hohle Furchheit, zu behaupten: „Meine Regierung hat jede mögliche Anstrengung gemacht, um den Weltfrieden zu erhalten.“ Eine bemerkenswerte und pikante Ergänzung zu den Erklärungen des Amerikaners bildet übrigens das Interwiew, welches die römische „Giornale d'Italia“ mit dem Senator San Martino hatte. Nach diesem Politiker, der eben aus England zurückkehrte, ist mit ein Hauptbeweggrund für die rücksichtslose Kriegspolitik Greys der Wunsch gewesen, den gefährlichen irischen Konflikt durch den europäischen Weltbrand zu beschwören. „Nur ein Krieg gegen Deutschland kann noch alle wieder einigen“, hat eine politische hohe Dame geäußert, so wie schon die „Morningpost“ einmal geschrieben hatte, es gäbe tatsächlich keinen Ausweg aus dem irischen Konflikt als äußere Vermittlungen Großbritanniens.

Es wird sich ja zeigen müssen, ob die Iren diese auf ihre Kosten aufgestellte Rechnung unangefochten lassen werden. Der offizielle irische Führer Redmond hat zwar seine Solidarität erklärt, auch die vielen aus Armut Soldaten und

Matrosen gewordenen Iren werden schweigend ihre Pflicht tun. Aber daneben gibt es ein irisches Volk, in dem der alte Haß gegen die englischen Bedrücker nicht erloschen ist. Einer ihrer Hauptführer aber weilt jetzt in Amerika, wo Millionen Iren seit jeher in Wort und Schrift die Befreiung ihres alten Vaterlandes fordern.

Die auf Lug und Trug und brutalen Eignen aufgebauete Rechnung des ehrenwerten Herrn Grey dürfte doch verschiedene Fehler aufweisen.

Griechenland geht mit der Entente.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 19. Sept. Den Oberbefehl über die griechische Flotte hat, wie die „Post. Ztg.“ aus Athen berichtet, der Chef der englischen Marine Mission in Griechenland, Admiral Mac Kerr, übernommen. Der bisherige griechische Flottenkommandant Admiral Konduriotis erhielt „aus Gesundheitsrücksichten“ einen zweimonatigen Urlaub. Admiral Kerr setzte seine Flagge auf den griechischen Panzerkreuzer „Awaros“, der Anfang September von Athen nach der Bucht von Mudros bei Lemnos abgedampft ist. Somit scheint sich zu bestätigen, was in den letzten Tagen gemeldet wurde, daß die Bucht von Mudros von Griechenland der englisch-französischen Flotte zur Verfügung gestellt wurde und die griechische Flotte sich mit der englisch-französischen Flotte vereinigt hat. Man weiß, daß diese Vorgänge, die sich mit der Neutralität Griechenlands schwer vereinbaren lassen, der Hauptgrund für den Rücktritt des griechischen Ministers des Aeußern, Herrn Streit, abgaben.

Aufstandsbewegung in Marokko.

(Eigener Drahtbericht.)

W.L.B. Amsterdam, 19. Sept. (Nicht amtlich.) Der „Rotterdamse Courant“ meldet ohne Quellenangabe, in Gibraltar verlautete, daß die Marokkaner sich entlang der ganzen Küste zu rühren beginnen. Nach dem Bericht verliefen Tausende Tanager und Umgebung und setzten nach Agenciras über aus Furcht vor einem marokkanischen Aufstand.

Rußland bekämpft die Kultur.

(Eigener Drahtbericht.)

h. Berlin, 19. Sept. Einem Vertreter des baltischen Deutschtums, der um eine Audienz beim russischen Ministerpräsidenten nachgesucht hatte, um ihm die bedauerliche Lage der Provinz vorzutragen, antwortete dieser kurz: „Sie sind im Irrtum, wenn Sie glauben, unsere Regierung werde sich beilen, besondere Vorkehrungen zu Ihrem Schutze zu treffen. Rußland kämpft nicht nur gegen Deutschland, es kämpft auch gegen das Deutschtum.“

Die Umschmelzung der Türkei.

(Eigener Drahtbericht.)

Rom, 19. Sept. Wie hier verlautet, ließ Rußland in Konstantinopel wissen, es sei bereit, wegen der Kapitulation mit der Türkei zu verhandeln, wenn die Türkei neutral bleibe. (Frkf. Ztg.)

Amerika will auflären.

(Eigener Drahtbericht.)

f. Newport, 19. Sept. Der Newporter Zeitungserleger Hoarf hat angeregt, in der Union gegen den in Europa wütenden grausamen Vernichtungskrieg in solch nachdrücklicher Weise Stimmung zu machen, daß die Zivilisation von der Wut des Krieges erlöset und daß gleichzeitig allen Kriegen für die Zukunft ein Ende gesetzt werde. Diesen Gedanken greift der Verleger der „Newporter Staatszeitung“ auf. Das amerikanische Volk, so führt er aus, ist einig in dem Wunsch nach Frieden. Es ist England, das der Aufklärung bedarf. Man muß England bearbeiten, wenn man einen baldigen Friedensschluß erreichen will. Deutschland wollte nimmermehr den Krieg, er ist ihm aufgebrängt worden.

Französische und englische Kriegsschiffe blockieren Durazzo und Cattaro.

W.L.B. Mailand, 19. Sept. Der „Corriere della Sera“ meldet aus Bari: Mehrere französische und englische Kriegsschiffe liegen vor Durazzo, andere vor Cattaro in Blockadestellung.

f. Mailand, 19. Sept. (Eig. Drahtber.) Aus Bari wird berichtet: Die englische Flotte blockiert Cattaro. Ein Proviant und Munition führendes österreichisches Schiff sei gefapert worden.

Die Kriegsanleihe.

(Eigener Drahtbericht.)

h. Berlin, 19. Sept. Nach dem „Vokalanziger“ soll jetzt schon feststehen, daß der bekanntlich auf 1 Milliarde festgesetzt gemeine Betrag der auszugebenden 5% Kriegsanleihe sehr erheblich überzeichnet wurde. Ebenso wurde ein außer-

ordentlich hoher Betrag der 5% Kriegsanleihe angemeldet. Das zahlenmäßige Ergebnis ist nicht vor Montag zu erwarten.

W.L.B. Heidelberg, 19. Sept. (Eig. Drahtber.) Bei den hiesigen Banken wurden für die Kriegsanleihe 12 Millionen Mark gezeichnet.

Die siebente Woche.

Sieben Wochen sind verlossen, seit wir zu den Waffen greifen mußten. Aber diese, wie vom Sturmwind dahingewehten anderthalb Monate waren erfüllt nicht nur von Kriegslärm, auch von rauschendem, herzerhebendem Siegesjubel. Leber alles Erwarten schnell, über alles Erfolgen glänzend gestaltete sich die Expedition des gewaltigsten Weltendramas, das jemals auf unserm Erdball gespielt worden ist, und die Zuschauer wurden in eine derartig spannende atembeklemmende Erregung veretzt, daß ihnen fast die Geduld auszugehen drohte, um den weiteren Gang des Riesenschauspiels abzuwarten. Mancher verzagte fast, weil in den ersten Tagen der letzten Woche in dem Sturm- und Siegeslauf unserer Armeen im Westen scheinbar ein gewisser Stillstand eingetreten, weil auch die österreichische Offensive nicht von dem erhofften Erfolg gekrönt worden ist. Die ruhigeren Gemüter sind, haben sich mit Geduld und Gleichmut gewappnet, zugleich auch mit fester Zuversicht.

Ein Blick rückwärts auf die letzten Tage belehrt uns, daß diese Zuversicht vollauf berechtigt war. Leber der gallischen Grenze — Frankreich ist ein viel zu wertvoll geprägtes Wort — sind eine große Reihe von Schlachten geschlagen, für unheimlich gehaltene Festungen sind in kürzester Frist mit stürmender Hand erobert worden. Mit sichelförmigem eisernem Ring haben unsere tobestrohigen Armeen sich angehängt, die Hauptmassen des Feindes einzuzwängen, auf daß ihm der Lebensatem benommen werde. Worauf unsere Feldherrn vorbereitet waren, trat ein: der Feind hat sein Truppenzentrum verschoben, um unsern rechten Flügel vernichten zu können. Der ist ihm aber in „Paradeordnung ausgebogen“ und hat ihn auf bekanntem Terrain gestiftet und geschlagen. Die französisch-englische Offensive ist zum Stillstand gebracht worden, und nun war an uns die Reihe zum Angreifen. Knapp waren die Berichte über unser siegreiches Vorgehen. Mehr denn zwei französische Armeekorps wurden geschlagen. Die Ueberreste werden sich den Weg nach Paris gesucht haben. Ein blutiger Zusammenbruch der französischen Elite-Truppen muß bei Reims stattgefunden haben. Den kleinlauten Berichten des „Temps“ ist dies zu entnehmen. Und das bisherige Gesamtergebnis? Nirgends haben England-Frankreich einen Sieg zu verzeichnen, niemals und nirgendwo haben sie einen dauernden Erfolg errungen.

Gewiß: die österreichische Offensive mußte aufgegeben werden, aber die Armeen unserer Verbündeten sind nicht geschlagen, nirgendwo kann von Flucht die Rede sein. Es ist keine Phrase, wenn amtlich bekannt gegeben wird: „ein Zurückgehen aus taktischen Gründen war nötig“. Tausende von Gefangenen und eine große Kriegsbeute hat die Armee hinter Lemberg als Lohn für ihre geradezu übermenschliche Arbeit aufzuweisen. Wunder sind im Osten vollbracht worden. Rußlands Heereskolonnen, zwölf Korps, wurden von einer weit schwächeren deutschen Macht teilweise vernichtet, der Rest suchte sein Heil in der Flucht. Das ist eine Großtat, die in der Kriegsgeschichte aller Zeiten beispiellos dasteht. Die russische Hauptmacht kann nicht weiter, gebunden durch die in unerhörtester Stellung verharrende österreichische Armee, und im Westen hat Deutschland Gelegenheit, seine Hauptkräfte auf Frankreich zu werfen. Muß man da nicht volle Zuversicht bewahren? Wäre es nicht sündhaft, nach den Erfahrungen der letzten Wochen sich zu sorgen und die Stirne trauzuziehen?

Kein berauschender und betäubender Massenwahn ergreift unser Volk, wenn ihm vom Großen Hauptquartier Siegesmeldungen zugehen, von fast unermesslicher Größe. Mit klarem, scharfem, fast nüchternem Wissen wird jedes Wort der Meldung ausgebeutet. Es werden keine Ueberhebungen laut, über das was wir schon geleistet haben, denn wir wissen, daß die schwersten Belastungsproben uns immer noch bevorstehen, und wir wissen ferner, daß es ein Fehler des neuen Deutschlands zu werden drohte, jeden frisch erungenen Erfolg unserer Kriegsarbeit lärmend zu bewundern und im Anblick von eben erst grünenden Saaten zu schwelgen. Bis hierher hat uns der Glaube an uns selbst geholfen. Wir brauchen ihn nicht erst aus äußeren Erfolgen schöpfen, sondern wir schöpfen ihn aus unserer Volksseele. „Jedes Volk“, ruft uns Schiller zu, „hat seinen Tag in der Geschichte, doch der Tag des Deutschen ist die Ernte der ganzen Zeit“.

Es naht gen den Tag!

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 10 Seiten und Sonntagsbeilage.

Geld fürs Vaterland.

Zu den gewaltigsten und gewiß auch nachhaltigsten Eindrücken dieser Kriegszeit gehört die Erfüllung des demokratischen Ideals von der Gleichheit aller im Kampf und Tod fürs Vaterland. Schon bei dem Auszug unserer Braven und in den neuen Rekrutenbüchern der Kriegsfreiwilligen zeigt jeder Tag an deutlichen und oft des Humors nicht entbehrenden Beispielen, wie vollkommen hier alle Stände, Vermögens- und Bildungsunterschiede zurückgetreten sind vor dem einen alleinigen Gebot: Einer für alle, alle für einen. Und das selbe lehren uns mit feierlicher Eindringlichkeit die Verlustlisten. Da blutet der General neben dem Grenadier, der Graf mit uraltem Namen neben dem jüdischen Landwehrmann. Drei Mitglieder eines regierenden Fürstenhauses haben schon den Heldentod auf dem Schlachtfeld erlitten. Zwei heftige Prinzen, Vater und Sohn, wurden schwer verwundet und ein Sohn des Deutschen Kaisers erklärte sich stolz und glücklich, daß er für das Vaterland habe bluten dürfen.

Und diesen Geist, diese aus tiefster sittlicher Kraft geborene gleiche Hingebung an die Sache unseres Volkes nennt der verbundene und verzerrte Krämerhändler Englands „Militarismus“. In heuchlerischen, abernen Erklärungen wird der neutralen Welt alle Tage versichert, nicht gegen das deutsche Volk, sondern gegen jenen verderblichen militaristischen Eroberungsgeist führe man Krieg. Nun, wenn sie es bis jetzt noch nicht begriffen hat, wird die Welt hoffentlich durch den weiteren Verlauf und den Ausgang des Krieges an der Einsicht gezwungen werden, daß Deutschlands Volk und Deutschlands Heer untrennbar eins und einzig sind.

Aber nicht nur in Kampf und Tod werden wir diese prächtige Einheit eines Herrenvolkes beweisen. Auch die wirtschaftliche Mobilisierung hat es gezeigt, die alle Opfer ruhig selbstverständlich werden ließ und den schwächeren Teilen des Volkes ein Recht auf die tatkräftige Unterstützung durch die Bessergestellten brachte. Und dazu kommt der Ruf des Staates, daß die Nation in ihrer Allgemeinheit ihm die weiter nötigen Geldmittel zu der Fortführung des Krieges gebe. Die Kriegsanleihe wird von allen gezeichnet sein, die nur irgend einen Spargrößen zur Verfügung haben. Jeder nach seinen Kräften, aber alle in demselben Geist und von demselben heiligen Willen befeuert, dem Vaterland mit Blut und Gut zu dienen.

Man hätte wohl die geldhellen Herren aus der Londoner City, die im letzten Grund die Anfänger dieses mörderischen Krieges sind, einmal dieser Tage an die Schalter vieler deutscher Sparkassen und Banken führen mögen: Ob ihrem dankbaren, in ererbter Einseitigkeit versteinerten Sinn wohl die Bedeutung des weiten deutschen Mittelstandes aufgegangen wäre, den England nicht besitzt und der kulturell wie wirtschaftlich einen der stärksten Faktoren unserer Kraft bildet. Wir sind ja auch reich geworden. Wenn Krupp als erster für die Kriegsanleihe 80 Millionen zeichnet, so wird das selbstverständlich auch dem hochmütigen Bewohner von Karl Lane imponieren und wenn er dann die weitere Reihe von Millionenzeichnungen liest, wird er gewiß ärgerlich erhaunt den Kopf schütteln und meinen, es sei höchste Zeit gewesen, den deutschen Emporkömmling wieder klein zu machen.

Und doch hat er den Gegner auch hier damit noch gar nicht begriffen. Nein — was diese Kriegsanleihe uns selbst wie der Welt beweisen soll, das ist, daß, abgesehen von einer beträchtlichen Anzahl großer Vermögen, die durchschnittliche finanzielle Leistungskraft des deutschen Volkes so stark ist, daß wir diesen aufwändigen Weltkrieg, mag er noch solange dauern, mit voller Zuversicht und Tatkraft auch wirtschaftlich bis zum siegreichen Ende durchzuführen vermögen. Wenn auf dem Schlachtfeld, das jeden Standesunterschied auslöscht, doch durch ihre Menge unsere Arbeiterschaft hervorragt, so wird in der wirtschaftlichen Streiterfront — und zum Krieg gehört nach Montecccoli Geld, Geld und nochmals Geld — der deutsche Mittelstand, der in den letzten Jahrzehnten Deutschlands Welt-

geltung in Handel, Gewerbe und Industrie geschaffen hat, das Hauptkontingent stellen. Schon haben wir von verschiedenen Seiten vernommen, daß diese Hoffnung nicht enttäuscht worden ist. Ferner wird die deutsche Organisation an der finanziellen Kriegsrüstung des Reiches einen bedeutenden Anteil haben. Nicht nur die festen Korporationen, wie Provinzial-, städtische, Berufs- und kirchliche Gemeinschaften haben sich mit ihren Vermögenskräften an der Kriegsanleihe beteiligt, auch zahlreiche private Genossenschaften und Vereine haben es als ihre vaterländische Verpflichtung angesehen, aus ihrer Kasse Kriegsanleihe zu kaufen. Auch hier aber ist dann wieder vor allem der Mittelstand, Deutschlands beste Kraft, am Werke.

Die mühselige Finanzleitung des Staates hatte alle Möglichkeiten geschaffen, daß sich alle Kreise an der Zeichnung beteiligen konnten, daß diese Möglichkeiten aber auch ausgenutzt wurden, gleichzeitig im eigenen und im Interesse des Vaterlands, daß wirklich Beamte auf ihr nächstes Gehalt hin, Witwen von dem Erlos verpfändeter Aktien, Handwerker von langjährigen Ersparnissen Gläubiger und dadurch treue Diener unseres stolzen Vaterlandes wurden, das war nur möglich durch die unerschütterliche allgemeine Geltung des demokratischen Wahlprinzips eines selbstwählenden Herrenvolkes: Einer für alle, alle für einen!

Deutsches Reich.

Eine Oktobertagung des preussischen Landtags. Der preussische Landtag hat infolge des Krieges seine geschäftlichen Pläne geändert. Bekanntlich hatten sich beide Häuser bis zum 10. November vertagt. In der Zwischenzeit sollten die Kommissionen ihre Arbeiten so weit fördern, daß die Vorlagen dann an das Plenum gelangen könnten. Der Minister des Innern hat nun dem Präsidenten mitgeteilt, daß die Regierung bis auf weiteres auf die Fortsetzung der Beratung der Gesetzesentwürfe keinen Wert lege. Der Landtag wird höchstwahrscheinlich Mitte Oktober zu einer kurzen Tagung zusammenzutreten, um Notstandsgebote zu beschließen.

Landesverräter Blumenthal. Wie das Kriegsgericht Straßburg bekannt gibt, ist gegen den Rechtsanwalt Justizrat Blumenthal Untersuchung wegen Hochverrats und Landesverrats eingeleitet und sein Vermögen mit Beschlag belegt worden.

Badische Politik.

Oekonomierat Schüler †.

Im Alter von 64 Jahren ist am Samstag vormittag um 8 Uhr in seiner Heimat Erbringen der Groß-Oekonomierat und frühere Reichs- und Landtagsabgeordnete Josef Julius Schüler nach längerer Krankheit gestorben. Schüler war am 7. April 1850 in Erbringen (A. Freiburg) geboren, besuchte die dortige Volksschule undiente von 1871/74 beim 1. Bad. Feld-Artillerieregim. Nr. 14 in Karlsruhe. Mit dem Entschlafenen verliert die badische Landwirtschaft einen ihrer eifrigsten Förderer und besten Sachkenner. Selbst Landwirt, war schon in jungen Jahren sein Streben darauf gerichtet, die Lage unserer Bauern verbessern zu helfen. Bei dieser bornenvollen Arbeit wurde der Chef der badischen Zentrumpartei Geisil. Rat H. Wader auf ihn aufmerksam, der ihm helfend und ratend an die Seite ging. 1891 wurde Schüler Landtagsabgeordneter und zwar wurde er im 22. Landtagswahlkreis (Emmendingen-Freiburg) gewählt. Diesen Wahlkreis vertrat er in der Zweiten Kammer bis zum Jahre 1913, wo er bekanntlich wegen Gesundheitsrückfällen endgültig aus dem parlamentarischen Leben ausschied. 1892 wählten ihn seine Gemeindeglieder zum Bürgermeister. Dieses Amt legte er nach elf Jahren, nachdem er bei der Erbschaft für den verstorbenen Reichstagsabg. Reichert im Jahre 1900 auch noch Reichstagsabgeordneter im 7. bad. Wahlkreis (Rehlfeld-Offenburg) geworden war, wegen Geschäftsüberhäufung nieder. Der Bad. Bauernverein übertrug ihm die Würde des 1. Vorsitzenden. Im Jahre 1896 wurde er zum Mitglied des badischen Landwirtschaftsrates ernannt. Als zehn Jahre später

an dessen Stelle aufgrund des Gesetzes vom 28. September 1906 die badische Landwirtschaftskammer errichtet wurde, wurde Schüler deren Vorstandsmitglied. Wie man sieht, wurden ihm Ehrenämter in großer Zahl übertragen, die ihm reichlich Arbeit brachten. Politisch zählte er zum Zentrum und zwar zum sogenannten gemäßigten Flügel. Im Parlament hörte ihn auch der politische Gegner gerne reden, da es seine Art war, die einzelnen Fragen vom rein sachlichen Standpunkt zu behandeln. Vor etwa zwei Jahren stellte sich bei ihm ein Leiden ein, das ihn veranlaßte, die ihm im Dezember des vergangenen Jahres für den Reichstagswahlkreis abermals angetragene Kandidatur abzulehnen. Seine letzte öffentliche Rede hielt er auf der jüngsten Tagung der Landwirtschaftskammer bei der Debatte über die Notlage der Rebauern. Man merkte damals bereits deutlich, daß sein Gesundheitszustand sehr zu wünschen übrig ließ, doch kam jetzt sein Tod für Viele überraschend.

Aus Baden.

Hofbericht.

Karlsruhe, 19. Sept. Seine Königliche Hoheit der Großherzog hörte im Laufe des heutigen Tages die Vorträge des Geheimrats Dr. Frhrn. v. Babo und des Geheimen Legationsrats Dr. Seyb.

Amfliche Mitteilungen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog hat sich bewogen gefunden, dem Königlich Sächsischen vortragenden Rat im Ministerium des Innern, Geheimen Regierungsrat Ernst Becker in Dresden, das Kommandeurkreuz zweiter Klasse des Ordens vom Säbinger Löwen; dem Hauptlehrer Theodor Seufert in Malch, Amt Wiesloch, das Verdienstkreuz vom Säbinger Löwen; dem Oberpostkassener Maximilian Stärk in Freiburg die silberne Verdienstmedaille zu verleihen; den Professor Karl Hügle am Realgymnasium mit Oberrealschule in Willingen auf sein untätigstes Andenken bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit auf 1. Oktober in den Ruhestand zu versetzen.

Das Ministerium des Kultus und Unterrichts hat den Oberlehrer Gottlieb Mayer an der Volksschule in Aue, Amt Durlach, zum Schulleiter derselbst mit der Amtsbezeichnung Rektor; den Real- schuldandaten und Unterlehrer Dr. Theodor Gumpert an der Volksschule in Mannheim zum Reallehrer an der Bürgerschule in Schönau i. B. ernannt.

Mit Entschließung Groß. Generaldirektion der Staatseisenbahnen wurde Eisenbahnsekretär Theodor Menz in Donaueschingen nach Rastatt, Eisenbahnsekretär Arthur Topf in Neustadt (Schwarzwald) nach Neuenburg versetzt; die Eisenbahnassistenten Wilhelm Konzert in Karlsruhe und Hugo Lehle in Wilderdingen zu Eisenbahnsekretären ernannt.

Personal-Veränderungen im Bereiche des 14. Armeekorps.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Zu Hauptleuten befördert: Sachs, Oblt. d. Landwehr-Infanterie 2. Aufgeb. (Karlsruhe), Karlowa, Oblt. d. Landw. a. D., zuletzt in d. Landw.-Inf. 1. Aufgebots (Karlsruhe), Jeltz, d. 1. Landflurm-Inf.-B. Karlsruhe. Zum Rittmeister befördert: Rauffmann, Oblt. d. Landw.-Trains 1. Aufgeb. (Mannheim). Zu Oberleutnants befördert: die Leutn.: Rumpf d. Landw.-Inf. 2. Aufgeb. (Mannheim), Bopp der Landw.-Inf. 2. Aufgeb. (Mosbach). Zum Oberarzt befördert: der Assistenzarzt d. Ref.: Dr. Winter (Freiburg). Befördert: Jung, Oblt. d. Landw.-Trains 1. Aufgebots (Mannheim) zum Rittm., Uebe, Lt. a. D., zuletzt im damol. 5. Bad. Inf.-Regt. Nr. 113, Hof-Infanterie, Lt. d. Landw. a. D., zuletzt in d. Landw.-Inf. 1. Aufgeb. (Offenburg), Heffler, Lt. d. Landw.-Inf. 2. Aufgeb. (Hedelberg) — zu Oblts. Auf sein Gesuch für d. Dauer d. mobilen Verhältnisses mit Venz. a. Disp. gef.: Heusch, Oberst a. D., zuletzt Oberstlt. und Kom. d. Landw.-Bez. Lorrach, m. d. Erlaubn. z. ferneren Landw. d. 4. Bad. Inf.-Regts. Prinz Wilhelm Nr. 112. Wiederangestellt: König, Hauptm. d. Landw. a. D., zuletzt in d. Landw.-Fußart. 1. Aufgeb. (Mann-

heim), jetzt im 2. Ersatz-Bat. d. 2. Garde-Fußart. Regts., als Hauptm. mit Patent vom 22. Dezember 1905 bei d. Offizieren d. Landw.-Fußart. 1. Aufgeb.

Unsere Helden.

Den Tod fürs Vaterland starben: Dr. Robert Fried, Unteroff. d. R. Karlsruhe; Heinrich Müller, Vizelfeldm. Regt. Nr. 109, Teutscheneureit; Heinrich Schneider, Baubeamter, Unteroff. d. R., Regt. Nr. 109, Karlsruhe; Schlosser Karl Duber in Karlsruhe; Vizelfeldm. d. R. Dr. Albert Posner, Prof. an der Oberrealschule in Bruchsal; Hermann Dinger in Neckargemünd; Referr. Landwirt Martin Michel in Verbachhausen (A. Tauberbischofsheim); Stefan Pfeffer in Niederbühlheim; Gottfried Vinkenbell in Hohenfeld bei Pforzheim; Ref. Oskar Kölmel, Fühler Eduard Klump in Pforzheim; Unteroff. Johann Wurster in Gottenheim (A. Breisach); Ref. Albert Ehinger, Wärter in Neckenau; Artillerist Landwirt Joseph Kluge in Ettenheimmünster (A. Ettenheim); Karl Gehmann in Altdorf (A. Ettenheim); Elektromonteur W. Girich in Tutschfelden (A. Kenzingen).

× Etlingen, 19. Sept. Professor Dr. Kling von hier ist als Kriegsgefangener in Lette (Südfrankreich) am Mittelländischen Meer untergebracht, mit ihm noch andere Badener. Prof. Kling ist am 19. verunmündet.

× Ehenroff, 19. Sept. Der Maurermeister Sommarvilla stürzte so unglücklich vom Rabe, daß er den erlittenen Verletzungen erlag.

× Bruchsal, 19. Sept. Eine hier vorgenommene Arbeitslosenanzählung stellte 70 Arbeitslose fest.

× Pforzheim, 19. Sept. Dem Rangierer Johann Eberhardt aus Hintersfeld wurde beim Wäscheputzen einer Maschine auf dem hiesigen Bahnhof der rechte Fuß unterhalb des Knies abgefahren. Er wurde nach dem Krankenhaus gebracht.

× Heidelberg, 19. Sept. Der Bürgerausschuß beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit den durch den Krieg notwendig gewordenen Maßnahmen. Oberbürgermeister Dr. Balz eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache, in der er u. a. betonte, daß die großen städtischen Betriebe ausreicht erhalten werden können, da bis jetzt noch kein Kohlenmangel vorhanden ist. Ein besonderes Augenmerk werde die Stadt der Fürsorge für die Angehörigen von Kriegsteilnehmern zuwenden. Der Betrag der Stadt zu den Aufwendungen stellt sich auf monatlich 40 000 Mark. Die Vorkommnisse des Krieges Heidelberg, die sich ebenfalls an den Aufwendungen beteiligen, zahlen 25 Prozent. Eine noch schwerere Sorge bereitet der Stadt die Hilfe für diejenigen, die durch den Krieg in Not geraten sind. Erhebliche Schwierigkeiten bereite die Unterbringung der weiblichen Arbeitslosen. Der Bürgerausschuß genehmigt sodann 1000 Mark für die Provinz Ostpreußen und erließte verschiedene Angelegenheiten rein lokaler Natur.

× Mühlheim, 19. Sept. In Rauchen stürzte der 61jährige Privatier Winkler beim Zweifelhäufigenbruch vom Baume ab und erlitt beträchtliche Verletzungen, daß der Tod sofort eintrat.

× Konstanz, 19. Sept. Unser Landsmann, Herr von Eberhard Ernst Schlegel, der sich sofort nach Ausbruch des Krieges dem Heer als Flieger zur Verfügung gestellt hat, ist für hervorragende Leistung im Krieg mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

Aus dem Stadtkreise.

Abtalsbahn. Ab 21. September tritt ein neuer Fahrplan der Abtalsbahn in Kraft, der auf den Stationen ausgehängt wird.

Die Hildattipe bleibt infolge zahlreicher Patienten erkrankungen vom 20. September d. S. ab bis auf weiteres geschlossen.

Erweiterung des Sprechbereichs. Von jetzt ab ist Karlsruhe (Baden) zugelassen zum unbeschränkten Sprechbereich mit Eggmühl, Ergoldsbach, Gießhöfing, Langquaid, Maltersdorf, Neufahrn (Niederbayern); Gesprächsgebühr je 1 M.

Einigungsamt der Handelskammer und der Handwerkskammer Karlsruhe. Die Handelskammer und die Handwerkskammer zu Karlsruhe haben für ihre Bezirke ein gemeinsames Einigungsamt zum Zweck der Unterbreitung der Gläubiger- und Schuldnerverhältnisse, die durch den Krieg hervorgerufenen Krise geschaffen.

Das wäre das Lied für die Massen!

(Nachdruck verboten.)

Ein Lied — ein deutsches — das läte jetzt noch,

Ein Sang, mit Begeisterung zu singen....

In erster Zeit ein mahnend Gebot,

Bei dem alle Pulse erschwingen!

Und wer solch ein Lied uns schüße zur Stund,

Wer Wortlaut und Weise wohl fände,

Der gab' mit seinem gestügelt Mund

Das Kampfwort dem Volk in die Hände.

Ein Lied von der alten erprobten Kraft

Das all' unser Wesen umschlänge,

Von schlichter Art, voll Mut und voll Saff —

Entsprechend dem Herz, das es sänge.

Ein Lied, ein schlichtes — (echt-deutsch)

müß' es sein

Und singbar auf Straßen und Gassen) —

Ein kernig Lied wie „Die Wacht am Rhein“....

Das wäre das Lied für die Massen!

W. Sch.—n.

Westflämische Städte.

(Brügge, Diende, Ypern.)

Brügge und Ypern, das sind wohl die Edelsteine in Flanderns Krone; ein eigenartiges Schicksal warf über diese Städte, die einst berühmte Mittelpunkte von Handel und Kunst gewesen sind, und die heute in Mittelmächtigkeit ihr Dasein fristen, einen dichten Schleier der Melancholie, und über ihnen liegt etwas von dem traurig-süßen Duft verweilter Rosen. Doch eigen ist ihnen — wie fast allen Städten Belgiens, — das zähe Festhalten an uralter Tradition, das Bewahren der Schätze der Vergangenheit. Es ist, als wollte jede von ihnen voll Stolz dem fremden Besucher zurufen: „Das war ich!“, damit er im Staunen über den vergangenen Glanz an fragen verzicht: „Und was bist du jetzt?“

Da ist zunächst Brügge, das ehemals mit Recht den stolzen Beinamen trug: „Venedig des Nordens.“ Hier baute sich Margraf Balduin Eisenarm um 865 eine stolze Burg und legte damit einen kraftvollen Grund zu dem Aufblühen seines Geschlechtes, der mächtigen Grafen von Flandern, die über ein Volk von freien Männern herrschten. Seit dem 13. Jahrhundert teilte sich Brügge mit Venedig und Ypern in die Herrschaft des Welthandels. Damals griff ja auch noch ein heute verandeter und eingedämmter Meeresarm, der Zwyn, tief in das Land und schuf die Verbindung zwischen Brügges Hafen und der Nordsee. Waren aus aller Herren Länder wurden hier aufgeschleppt, und innerhalb der befestigten Stadtmauer, die einen Umfang von fast 7 Kilometer hatte, lebten 200 000 Menschen, ein glückliches, reiches Kaufmannsvolk. In löbliche Gewänder von königlicher Pracht hüllten sich die Brügger Patrizierfrauen, und so kam es, daß Johanna von Navarra, die im Jahre 1302 mit ihrem Gemahl Philipp dem Schönen von Frankreich die flandrische Hauptstadt besuchte, voll Verwunderung äußerte: „Ich glaube hier die einzige Königin zu sein, und ich sehe noch hundert andere um mich.“ Die Brügger liebten aber nicht nur den Luxus in Lebensweise und Kleidung, sie waren auch schönheitsdurstig. In ihrer „Liebfrauenkirche“ steht auf dem Altar der schönsten Kapelle Michelangelos „Maria mit dem Kinde“, und von der Gestalt der Jungfrau geht jene schmerzliche Lieblichkeit und schlichte Größe aus, die des Meisters innerste Seele enthüllen. Und wer altflämische Kunst verehrt, der gehe in das Johannis-Hospital, dessen Geburtsjahr im 12. Jahrhundert liegt, und bewundere im ehemali-

gen Kapitelsaal die Bilder von Memling, die hier in glanzvoller Auffassung und charakteristischer Umgebung zur besten Geltung kommen. In der Mitte des Saales ist Memlings bedeutendstes Werk, der Reliquienstern der heiligen Ursula, der die Form einer gotischen Kapelle nachahmt und mit sechs Bildern geschmückt ist, die von dem Leben und Leiden der heiligen Ursula erzählen.

Heute kann Brügge kaum Brot schaffen für seine 50 000 Einwohner, von denen ein erschreckend großer Teil Armenunterstützung bekommt. Das größte Fest des Jahres ist die Prozession zur Feier des heiligen Blutes, die immer am Montag nach dem zweiten Mai stattfindet. Nach uralter Legende finden die Jünger Christi einige Tropfen vom Blute des Kreuzigen auf, die in der Hauptstadt des gelobten Landes sorgsam gehütet und von Patriarch zu Patriarch vererbt wurden. Beim zweiten Kreuzzuge schenkte der damalige Patriarch von Jerusalem dem Grafen Thiern von Flandern einige Tropfen des wunderwirkenden Blutes. Nach Hause zurückgekehrt, ließ der Graf einen kostbaren Schrein aus vergoldetem Silber herstellen, legte das kleine Glasgefäß mit dem Blute hinein und schenkte das Heiligum der Stadt Brügge. So findet denn alljährlich eine Pilgerfahrt nach der schlichten Kapelle „Zum Heiligen Blut“ statt, in der die Reliquie ausgestellt ist. Der Bischof von Brüssel kommt zur feierlichen Messe und zeigt der gläubigen Menge das heilige Gefäß. Der Umzug durch die Stadt ist außerordentlich farbenprächtig. Historische und biblische Begebenheiten werden von den Einheimischen dargestellt, und unter Abführung von Chorälen wölft der Zug der Prozession langsam durch die Straßen — ein Stild wiederbelebten Mittelalters.

Wer in Brügge ist, wird nicht verfehlen, einen kleinen Wäcker nach Dikende zu machen. Wie anders wirkt dieser Ort an den Wochen ein! Der flämische Charakter Dikendes ist völlig verwischt und einem durchaus internationalen Gepräge gewichen. Man kann sich kaum ein glänzenderes Bild denken, als es die prächtige Strandpromenade zur Saison in den

Abendstunden hat. Die elegante Welt von Paris, London, Berlin und Brüssel gab sich hier ein Stelldichein, und wer die Willen und Vorentscheid des Meeresufer sah, in ihrem äppigen Barock- oder flämischen Stil, das Kurhaus mit den herrlichsten ausgestatteten Klubräumen, die herrlichen Anlagen des „Parc Leopold“ und des „Pavillon Marie-Denriette“, der wurde von Bewunderern erfüllt von der gewaltigen Größe dieses Unternehmens, das Leopold von Belgien, der Kaiser von man auf dem Königsthron, hier ins Leben gerufen hat. Ein wahres Paradies für die Schwärmer hat er geschaffen, und in hellen Schwärmen strömten denn auch die Ausländer herbei, haben doch alljährlich bis zu 50 000 künftige Passanten gezählt und mehr als 200 000 Passanten. In diesem Jahre gelte mitten in die feuchtduftigen die Kriegsflanke und rig die freudbetrunkenen Menge auseinander. Nun liegt wohl der Strand öde da, und keine lockenden Melodien werden die Tanzlustigen in den Kurhäusern rufen. Statt eleganter Badegäste landen hier die Engländer Schlendriehären, und nun rücken die deutschen Truppen heran, um es zu befehlen, als einen strategisch höchst wichtigen Punkt.

Wie eine verwunschene Stadt mütet dagegen Ypern an. Man geht durch breite Straßen und kommt über einen großen Markt; man hat das Gefühl, als wandle man im Traum und die bedrückend legt sich einem die Stille auf die Seele, die Stille dieser menschenleeren Boulevard, die in ihrer ganzen Anlage nach großstädtischem Leben und Treiben rufen. Die wundervoll ist die Fassade der mächtigen Tuchhallen, die aus dem 13. Jahrhundert stammen, aus der Zeit, da Ypern unfreutig die erste Stadt Flanderns war, ehe noch Brügge und Antwerpen die ihr rivalisieren konnten. An der Südfassade der Tuchhallen reckt sich der vieredrige Wächter der Empor und überaus als treuer immerwährender Stadt. Früher wurde dort immer Feindeshaufen auf gehalten, ob nicht drohende Feindeshaufen naheten. Heute ist das nicht mehr nötig. Wohl sollte das kleine Städtchen mit seinen 15 000 Einwohnern auch zum Anreiz reizen? Und doch wohnet noch heute hoch oben im Turm ein Wäch-

ter, der die Stadt vor Feinden schützt. Die Wächter sind heute nur noch eine Erinnerung an die Zeiten, da Ypern unfreutig die erste Stadt Flanderns war, ehe noch Brügge und Antwerpen die ihr rivalisieren konnten. An der Südfassade der Tuchhallen reckt sich der vieredrige Wächter der Empor und überaus als treuer immerwährender Stadt. Früher wurde dort immer Feindeshaufen auf gehalten, ob nicht drohende Feindeshaufen naheten. Heute ist das nicht mehr nötig. Wohl sollte das kleine Städtchen mit seinen 15 000 Einwohnern auch zum Anreiz reizen? Und doch wohnet noch heute hoch oben im Turm ein Wäch-

ter, der die Stadt vor Feinden schützt. Die Wächter sind heute nur noch eine Erinnerung an die Zeiten, da Ypern unfreutig die erste Stadt Flanderns war, ehe noch Brügge und Antwerpen die ihr rivalisieren konnten. An der Südfassade der Tuchhallen reckt sich der vieredrige Wächter der Empor und überaus als treuer immerwährender Stadt. Früher wurde dort immer Feindeshaufen auf gehalten, ob nicht drohende Feindeshaufen naheten. Heute ist das nicht mehr nötig. Wohl sollte das kleine Städtchen mit seinen 15 000 Einwohnern auch zum Anreiz reizen? Und doch wohnet noch heute hoch oben im Turm ein Wäch-

Spende 2500 Lei, die deutsche Gemeinde in Stockholm 1255 Kronen, die deutsche Kolonie in Stavanger 160,50 Kronen, ein Freund in Neapel 10 000 Lire usw. Deutsche Frauen in der Schweiz boten ihre Trauringe an.

Zurückstellung landsturmpflichtiger Landwirte.

Berlin, 19. Sept. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt unter der Überschrift: „Zurückstellung landsturmpflichtiger Landwirte“: Nach einer Verfügung des Kriegsministeriums vom 15. September 1914 können folgende landsturmpflichtige Personen über den 19. September hinaus in begründeten Fällen zurückgestellt werden: die leitenden Gutsbeamten, die Müller, die Führer von Motorpflügen, von landwirtschaftlichen Maschinen und der Maschinen der Elektrotechnischen Lehranstalten, die leitenden Beamten landwirtschaftlicher Nebenbetriebe (Kartoffelbrennereien, Trodnereien, Stärke- und Zuckerfabriken) und landwirtschaftliche Arbeiter. Die Anträge sind an das stellvertretende Generalkommando zu richten.

Die Kämpfe um Antwerpen.

W.A.B. Amsterdam, 19. Sept. (Nicht amtlich.) „Nieuws van den Dag“ melden aus Antwerpen vom 17. ds.: Heute flog eine deutsche Taube, aus westlicher Richtung kommend, über die Stadt. Sie wurde durch einen belgischen Zweibecker vertrieben, der sie eine Strecke nach Süden verfolgte. In der Umgebung von Dendermonde wurde heute zwischen Deutschen und Belgiern gekämpft.

Die italienische Presse zu den Kämpfen in Frankreich.

Berlin, 19. Sept. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Rom: Hier gilt allgemein die Lage der deutschen See als ausgezeichnet. Die französischfreundliche Presse, die fast täglich in Fettdruck Niederlagen und den Rückzug der Deutschen meldete, ist ganz kleinlaut geworden. Ja, diese Blätter bringen erneut Depeschen aus Bordeaux, dahinlautend, daß die deutschen Stellungen fast uneinnehmbar seien.

Ein italienischer Dampfer versenkt.

W.A.B. Trieste, 19. Sept. Die Direktion der Seeschiffahrtsgesellschaft Adria teilt amtlich mit, daß der Ariadampfer „Bathory“, der von Havre nach Trieste mit englischem und französischem Freibrief unterwegs war, in der Nähe des Hafens Vigo gesunken ist. Die Direktion der Adria hat jedoch weiterhin erfahren, daß das Schiff versenkt worden ist, und erklärt, hierfür Beweise zu haben, die zur Grundlage von Schadenersatzansprüchen geeignet sind. Die Mannschaft des Schiffes ist gerettet worden.

Die Neutralität Schwedens.

W.A.B. Stockholm, 19. Sept. Der Minister des Äußeren betonte in der gestrigen Interpellationsdebatte in der Zweiten Kammer, daß die Regierung beabsichtigt sei, die Neutralität Schwedens bis zur äußersten Grenze zu wahren. Das Publikum sollte die Regierung in dieser Neutralitätspolitik, die vor Reichstag die volle Zustimmung aller Parteien gefunden habe, unterstützen. Alle Parteiführer betonten daraufhin nochmals ihr volles Einverständnis mit der Politik der Regierung.

Die Wirkungen des Krieges in Rußland.

W.A.B. Basel, 19. Sept. Die „Zürcher Ztg.“ vom 18. September bringt den Privatbrief eines Zürchers in Moskau vom 24. August, worin es heißt: Handel und Verkehr saßen an, zu Boden. Industrie und gewerbliche Unternehmungen sind zurzeit noch gut beschäftigt, doch wird es nicht mehr lange dauern. Zwar wird behauptet, in Nischni Nowgorod hätte die Messe in jüngster Zeit etwas angezogen, wie auch der Bahnverkehr demnächst wieder in normale Bahnen gelenkt werden würde. Die Lebensmittelpreise sind im allgemeinen gestiegen, nur einige Gegenstände sind wegen des Ausfalls im Exportgeschäft etwas billiger. Die öffentliche Wohltätigkeit wird bereits stark in Anspruch genommen. Ueber den Gang des Krieges erfahren wir etwas nur aus russischen Zeitungen, nach welchen die Schweiz bereits mit deutschen und französischen Verbündeten und Flüchtlingen überfüllt sein soll.

Russische Lügenmeldungen.

W.A.B. Bukarest, 19. Sept. Die Wiener „Zeit“ läßt sich von hier melden: Das russische Hauptquartier fährt fort, die rumänische Presse mit Lügenmeldungen zu überschwemmen. Am Montag telegraphierte angeblich Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch nach Bukarest: Die russischen Kosaken wären vor Kronstadt, das geräumt sei, angekommen. Das Blatt „Diminea“ veröffentlichte diese Nachricht in einer Extra-Ausgabe. Aus dem Kronstadt benachbarten Sinaja, wo sich der Hof aufhält, wurde nach Bukarest telegraphiert, daß man es mit einer russischen Flotte zu tun habe. Die genannte Zeitung erklärte darauf am nächsten Tage, sie sei das Opfer einer perfiden Manipulation geworden, nicht zum erstenmale, da es wiederholt geschehen sei, daß die russische Gefandtschaft lügenhafte Siegesnachrichten in die Welt gesetzt habe.

Eine echt-englische Thronrede.

W.A.B. London, 19. Sept. (Nicht amtlich.) Im Oberhaus wurde gestern zur Vertagung des Parlaments eine Thronrede verlesen, in der es heißt: „Meine Regierung hat jede möglichen Anstrengungen gemacht, um den Weltfrieden zu erhalten. Ich wurde zum Kriege gezwungen durch den absichtlichen Bruch von Vertragsverpflichtungen, durch die Pflicht zur Befehrmung des Rechts in Europa und der Lebensinteressen des Reiches. Die Verantwortlichkeiten der deutschen Regierung, namentlich die des Depechenwechsels zwischen dem Deutschen Kaiser und dem König von England haben den Gegenbeweis geliefert. O. H. Mein Meer und meine Flotte unterstützen mit Wachsamkeit, Mut und Fähigkeit in Gemeinschaft mit den tapferen und treuen Bundesgenossen die gerechte und ehrliche Sache. In jedem Teile des Landes schart man sich spontan und begeistert unter unsere gemeinsame Flagge. Wir kämpfen für ein würdiges Ziel und werden die Waffen nicht niederlegen, ehe dieses vollkommen erreicht ist. Ich vertraue vollkommen auf die

loyale und eintrachtige Unterstützung aller meiner Untertanen und bete, daß der allmächtige Gott dazu seinen Segen gebe.“

Die Gesandtschaft über die Homerulebill und die Enttaatlung der Kirche in Wales erhielten vor der Vertagung die königliche Genehmigung.

Das Ende der Britisch-deutschen Freundschaftsgesellschaft.

W.A.B. London, 19. Sept. (Nicht amtlich.) In der gestrigen Generalversammlung der Britisch-deutschen Freundschaftsgesellschaft ist beschlossen worden, die Gesellschaft im Hinblick auf den Krieg aufzulösen und das Vereinsvermögen in zwei gleichen Teilen dem amerikanischen Botschafter in Berlin zum Zweck der Unterstützung in Not befindlicher britischer Untertanen in Deutschland und dem amerikanischen Botschafter in London zur Unterstützung in Not befindlicher deutscher Untertanen in England auszuhandigen.

Englische Zeppelinfurcht.

Stockholm, 19. Sept. Der „Daily News“ zufolge liegt London in fast vollständigem Dunkel, weil man in Angst vor Zeppelinschiffen ist. Selbst die elektrischen Bahnen müssen über die Themsebrücken mit herabgelassenen Vorhängen fahren. Zurückzuführen ist dieser Zustand auf eine in der „Westminster Gazette“ veröffentlichte Verfügung, die für London, alle Hafenstädte und Seebäder eine große Einschränkung der Straßenbeleuchtung und Einstellung der Lichtreklame anordnet.

Eine deutsche bulgarische Abgabe an England.

W.A.B. Sofia, 19. Sept. (Nicht amtlich.) Die Arbeiterzeitung „Rabotnischewski Westnik“ bespricht im Zusammenhang mit den Bemühungen des Balkan-Komitees (Duxton) die Politik Englands und sagt: Die Unabhängigkeit Bulgariens habe für England nur insoweit Interesse, als Bulgarien sich der Eroberung der Meerenge durch Rußland widersetzen würde. Die sogenannte Hochherzigkeit Englands habe im vorigen Jahre nicht verhindert, daß Bulgarien erubrigt und herabst wurde. England würde auch heute Bulgarien opfern, wenn es einen guten Tausch machen würde. Wenn England heute Bulgarien Freundschaften erweise, sei dies bloß, um Bulgarien später um so teurer verkaufen zu können. Die Rettung Bulgariens von der sogenannten englischen Hochherzigkeit zu erwarten, wäre lächerlich. Diese Hochherzigkeit zeige sich in Indien durch eine beispiellos furchtbare Ausbeutung des 300 Millionenvolkes, in Ägypten in der Knechtung und Vererbung eines anderen Volkes. England wirke auf der ganzen Welt mit Gewalt, Rechtsverletzung und Raub. Auch sei die servile Rolle des demokratischen England gegenüber dem russischen Zarismus zu beklagen, als daß jemand an edle Motive Englands glauben möchte.

Rumänien.

Wien, 19. Sept. (Nicht amtlich.) Die „Reichspost“ meldet aus Bukarest: Wie die konservative, so hat nun auch die liberale Partei erneut Stellung zur politischen Lage genommen. Ueber das Ergebnis der Vertagung, an der unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Bratianu Mitglieder der Regierung und verschiedene hervorragende Persönlichkeiten teilnahmen, wurde vorläufig, daß die versammelten Mitglieder der nationalliberalen Partei volle Solidarität mit der Regierung festhielten. Bezüglich der Frage einer eventuellen Einberufung der gesetzgebenden Körperschaften für Feststellung der notwendigen Maßnahmen für die durch die außerordentlichen Umstände bedingten finanziellen Bedürfnisse wurde beschloffen, die Zweckmäßigkeit sowie die Zeit der Einberufung vollkommen dem Ermessen der Regierung zu überlassen.

Die Entente gegen die Türkei.

Genf, 19. Sept. Nachdem die Einschüchterungsversuche der französischen Presse gegenüber der Türkei ihre Wirkung verfehlt haben, geht Frankreich zu offener Drohung über. Das „Journal des Débats“ schreibt zu der Havasmeldung über die Ernennung eines neuen Kommandanten der türkischen Flotte, diese Ernennung komme der Verabschiedung der britischen Kommission gleich und sei eine Beleidigung Englands und eine Herausforderung der Verbündeten.

Berlin, 19. Sept. Laut „Berliner Lokalanzeiger“ gibt die französische Botschaft in Rom bekannt, daß alle dort befindlichen Franzosen unter 48 Jahren sich binnen acht Tagen zur Feststellung ihrer Militärverhältnisse melden sollen.

W.A.B. Basel, 19. Sept. (Nicht amtlich.) Nach einer Meldung des „Journal de Genève“ aus Neapel ist in verschiedenen Mittelmeereshäfen die Pest festgestellt worden.

Freiburg, 19. Sept. (Nicht amtlich.) Die Stadtverwaltung hat beschlossen, den Hauptplatz Franz-Josephs-Platz, den Marktplatz Kaiser-Wilhelm-Platz zu nennen.

Sofia, 19. Sept. (Agence Bulgare.) Infolge der von der bulgarischen Regierung unternommenen Schritte rechnet man darauf, daß die griechische Regierung den Auftrag zur Freilassung der noch in Griechenland zurückgehaltenen bulgarischen Kriegsgefangenen und der von den Griechen in Haft gehaltenen Zivilpersonen geben wird.

Budapest, 19. Sept. Die Stadt Arad hat in einer unter dem Vorsitz des Obergespanns abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung einstimmig mit großer Begeisterung beschlossen, einen der schönsten Plätze der Stadt Kaiser-Wilhelm-Platz zu benennen.

W.A.B. Konstantinopel, 19. Sept. Der „Tanin“ stellt fest: Die österr. ungarischen Armeen haben sehr bedeutende Schlachten gegen einen mehrfach überlegenen Feind geliefert, Siege errungen und dem russischen Angriff einen bewundernswerten Widerstand entgegengesetzt. Dadurch sei erwiesen, daß die Slawen dem Hause Habsburg ebenso treu ergeben seien wie die Deutschen.

In französischer Gefangenschaft.

Nach den Mitteilungen einer gefangenen Beamtin aus Saales.

Am 12. August besetzten die Franzosen das elsässische Städtchen Saales im Kreis Molsheim, hart an der Grenze gelegen. Am 21. August verhafteten sie 14 Frauen und einige wenige Männer, die dann über St. Dié, über Clermont-Ferrant nach dem Truppenübungsplatz Fuy de Dome gebracht wurden. Die als „suspect“ verhafteten Frauen wurden etwa drei Wochen gefangen gehalten und kehrten am 9. September wieder zurück. Den Grund ihrer Freilassung wissen sie nicht anzugeben. Ein Protokoll über die Erlebnisse der Frauen, das ich nach den Angaben einer der Beteiligten, die bereit ist, ihren Namen zu nennen, heute aufnahm, ergab folgende Tatsachen.

Am 21. August erschien in der Wohnung der Frau eines unteren Beamten ein französischer Gendarm und forderte sie auf das Rathaus, wo sie einem Verhör sich unterziehen sollte. Es wurde von dem Gendarm ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es nicht nötig sei, die Pantoffeln durch Schuhe zu ersetzen. Mehrfache Mitteilungen ergingen an die übrigen Beamtinnen. Sie kamen alle, wie sie gingen und fanden — und kehrten nicht wieder heim. Anstatt sie einem Verhör zu unterziehen, nahm man sie fest, und veranlaßte diejenigen unter ihnen, die an ihre zum Teil noch nicht ein Jahr alten Kinder erinnerten, die Kinder zu holen. Auf Döschwagen fuhr man am 21. August 14 Frauen und 17 Kinder, worunter das jüngste sechs Monate zählte, in der Richtung nach St. Dié ab. Dort wurden sie in die Bahn verladen und zum Teil in Personenwagen, zum Teil in Viehwagen gelagert weiterbefördert. Die militärische Bewachung des Gefangenentransportes, der ständig wuchs, benahm sich gegen die Frauen forrest. Es war ihr aber nicht dauernd möglich, die Hilftosen gegen die Wut und Gefährlichkeit des Pöbels zu schützen, der einmal den Zug stürmte und den Gefangenen vom Coupfenster aus ins Gesicht spuckte. In Clermont-Ferrant mußten die Infanterieoffiziere, die mit der Bewachung beauftragt waren, Kavallerie gegen die Volksmenge requirieren, die die Offiziere mit Steinen bewarf, weil sie die cochoons allemal nicht einfach niederstießen. Diese Erfahrungen veranlaßten endlich das Zugkommando, den Zug mit den Gefangenen nicht in größere Stationen einfahren zu lassen.

Den Frauen bewilligte man dort, wo übernachtet wurde, Deden; die Männer mußten sich ohne solche befehlen. Bedürfnisanstalten gab es in Clermont-Ferrant und auf dem Truppenübungsplatz in Fuy de Dome nicht. Man zwang die Frauen, eine Schilbmache mitzunehmen, wenn sie sich entfernen wollten. Das Essen war — ich gebrauche den Ausdruck, um den mich die Heimgekehrte bat — unter unserem Schweinefleisch. Mit Efel würzte man die zweimal am Tag gereichte widerliche sogenannte Suppe nur dann, wenn einem der brutale Hunger dazu amang. Wenn der Gefangenentransport nicht in Gefängnissen untergebracht werden konnte, sperrte man die Frauen und Kinder und Männer in Ställe ein. Den Herren nahm die Begleitmannschaft sehr bald die Schuhe weg und schnitt ihnen die Hosenknöpfe ab. Besonders brutal benahmten die französischen Soldaten sich gegen die Wehrer, von denen eine Reihe mit im Zug waren.

Am 4. September wurde in Fuy de Dome den Frauen eröffnet, daß sie heimkehren könnten. In der ganzen Zeit hatte kein Verhör mit ihnen stattgefunden. Ein Offizier antwortete der Frau, mit der ich sprach, auf eine diesbezügliche Frage: sie seien suspect. Alle französischen Frauen gaben Distiknale oder Spionkerten; man vermutete das auch von den deutschen. Am 5. September fuhr die Frauen mit den 17 Kindern, von denen keines mehr ganz gesund war, in Clermont-Ferrant ab. Man gestattete ihnen, Coups zweiter Klasse zu benutzen. Drei Tage später kamen sie in die Nähe deutscher Truppen. Man brachte sie in Autos weiter, denen ein Claironist mit einem Parlamentär und zwei Zivilbeamte mitgegeben wurden. Der eine unter diesen Zivilisten war der zweite Bürgermeister von St. Dié, dessen Frau und Töchter inzwischen von den deutschen Truppen in Gewahrsam genommen worden waren, bis die Frauen von Saales freigegeben wären.

Wie durch ein Wunder kamen die Flüchtlinge unverwundet bei den Bayern an. Eine der Frauen hatte 24 Stunden lang die Leiche ihres Kindes, das unterwegs erkrankt und gestorben war, in den Armen die letzte, furchtbare Stelle des Weges durch mörderisches Feuer getragen.

Die Frauen berichten, wie überall die Franzosen von glänzenden Siegen der Verbündeten erzählen; daß der Haß gegen die Deutschen besonders bei den Frauen bis zum Wahnsinn ausgeartet sei, und daß unsere deutschen Kriegsgefangenen und Verwundeten wohl von den Ärzten anständig behandelt würden, aber daß sie überall vor der Raserei der Zivilbevölkerung geschützt werden müßten. Besonders zu leiden hätten die deutschen Offiziere. Sämtliche Frauen kamen krank und schwer leidend zurück. Diejenigen unter ihnen, die sich französisch verständigen konnten, haben die anderen vor mander harten Maßregel bewahren können. Die Lage der Gefangenschaft bleiben ihnen als das Furchtbarste im Gedächtnis, das der Krieg, der in Saales und am Saales her sie genug ängstigte, ihnen bereitet hat.

Das sind die nackten Tatsachen. Ich will ihnen nichts hinzufügen. Nur an die Kundgebungen gefangener und verwundeter Franzosen möchte ich erinnern, die von einem warmen Dank für die menschenwürdige Behandlung in Deutschland überflossen.

Weißenburg i. Elb. Ernst Klein, Barrer. (In der „Zfr. Ztg.“)

Kleine Kriegszeitung.

Sie möchten auch „Drummer“ haben. Der Kopenhagener „Berlinske Tidende“ zufolge sind die englischen Zeitungen zu der Ansicht gekommen, daß England, um den Krieg zu dem Abschluß, welchen es für den einzig denkbaren hält, zu bringen, große moderne Belagerungsgeschütze herstellen müsse, die hinter den deutschen nicht zurückstehen. Die französischen und englische Ingenieurwissenschaften, welche besonders auf dem Gebiete der Stahltechnik so große Triumphe gefeiert habe, werde sich dieser Aufgabe gewachsen zeigen. Das Rohmaterial, Personal und Geldmittel seien ja schon

vorhanden. „Der Sieg wird den kräftigsten Nationen zufallen“, schreibt das Parlamentsmitglied Sir J. Compton-Rickett im „Daily Mail“, „Deutschland muß England auch die Kanonen haben, für welche es Verwendung hat. Und es wird sie bekommen.“ — Abwarten!

Eine Belohnung für Franktireurs. Die „Sonnburger Nachr.“ schreiben: Nach einer Postkarte, die ein in Belgien kämpfender Soldat an eine Familie in Pösdnet richtete, hatte die belgische Regierung der einheimischen Bevölkerung für jeden von ihr erschossenen deutschen Soldaten einen Preis von 50 Franken ausgesetzt. Diese Nachricht wurde durch einen Feldpostbrief bestätigt und ergab, daß dem ein aus Leutenberg stammender Reserveoffizier berichtet, daß man in den Tälern eine aufgegriffenen und dann erschossenen Franktireur eine Mitteilung der französischen Regierung sandte, wonach diese dem Mann als Franktireur monatlich 50 Franken zahlen würde.

An unsere Leser.

Sieben Wochen wütet bereits der Krieg und den Zeitungen ist eine große Aufgabe zugefallen, die Ereignisse berichtend und erläuternd zu begleiten und sie in ihrer Tragweite und Folgen ihren Lesern darzustellen.

Eine ungeheure und so plötzliche Umwälzung in der Auffassung und Bewertung des Gewesenen und neu Gewordenen hat der Krieg im Gefolge, daß nur ein gewaltiger Aufschwung der Geister die neue Lage zu erfassen und zu bewahren vermag. Wir müssen in unserem Denken und Handeln ebenso groß und tapfer sein, wie unsere heldenmütigen Brüder im Felde. Wir müssen Altes, vielleicht schon tief Eingewurzelteres von uns werfen, Vorurteile, Unterscheidungen, Kleinigkeiten, an die wir in langen Jahren unser Herz gewöhnt haben, ablegen, um mit freiem, klarem Blick und starkem Willen die Aufgaben zu erkennen und zu übernehmen, die das gewaltige Läuterungswerk dieses Krieges an uns stellt. Unsere Heere sind siegreich in West und Ost. Die Ueberlegenheit deutscher Kultur, deutscher Arbeit und Zucht leuchtet gewaltig auf in der Welt. Sie wird eine neue Zeit heraufführen, in der Deutschland an erster Stelle stehen und das Weltgetriebe mit seinem Geist erfüllen wird.

Die große Zeit verlangt ein großes Geschlecht nicht nur in Waffengewalt, sondern in Geisteskraft, in weitschauendem Willen und in weitherzigem, allem Kleinlichen abgewandten Handeln. Dazu müssen wir uns erziehen, täglich, stündlich, immer in dem Bewußtsein, daß wir die Grundmauern einer neuen Zeit, des deutschen Zeitalters errichten, auf denen unsere Nachfahren ein neues Weltgebäude, das deutsche, aufrichten sollen.

Solchen Zielen hat das Karlsruher Tagblatt schon vor dem Ausbruch des Krieges zugestrebt, sie seinen Lesern nahezubringen war sein stetes Bemühen. Und das stetig wachsende Vertrauen, die vielfachen Aufmunterungen und Zustimmungserklärungen, die uns aus dem Kreise unserer täglich sich mehrenden Leser und Freunde zukommen, gibt uns die frohe Zuversicht, ohne die keine Arbeit auf die Dauer Wert und Zweck hat, verstanden und unterstützt zu sein von einem großen und einsichtsvollen Teil unserer Mitbürger.

Wir bitten daher unseren weiten Leserkreis, nicht nur in alter Creue am Karlsruher Tagblatt festzuhalten, sondern ihm auch neue Freunde zu werben.

Durch unseren ausgedehnten Nachtdienst ist das Karlsruher Tagblatt in der Lage, am Morgen die neuesten, zuverlässigsten Berichte von den Kriegsschauplätzen zu bringen. Außerdem haben wir eine Reihe von beglaubigten Sonderberichterstattern gewonnen, deren Aufgabe es ist, unseren Lesern von höheren, strategischen und kulturellen Gesichtspunkten den Verlauf des Krieges zu schildern. Neben dieser Tätigkeit vernachlässigt aber das Karlsruher Tagblatt seine alten Gebiete nicht, so daß auch in diesen Kriegzeiten den Abonnenten ein umfassender, sorgfältig bearbeiteter Lesestoff geboten wird.

Am 1. Oktober neu hinzutretende Abonnenten erhalten das Karlsruher Tagblatt von heute ab bis zum 30. ds. Mts. kostenfrei durch unsere Blatträger ausgeleitet.

Bezugspreis in Karlsruhe: Vierteljährlich durch die Post angefordert 1.80 Mk., durch die Post (einschließlich Postgebühr) 2.22 Mk., bei der Post abgeholt 1.80 Mk.

Befellungen nehmen entgegen: unsere Träger, die Post sowie die Geschäftsstelle, Mittelstraße 1, portofrei. Demverleger 203.

Verlag des Karlsruher Tagblattes